

WAS SIND NACHBARSCHAFTEN?

Jeder kennt sie – auf ganz eigene Weise. Nachbarschaften sind immer an konkrete Menschen, ihre Tätigkeiten und sozialen Beziehungen gebunden.

1 Es gibt nicht „die“ Nachbarschaft.

2 Nachbarschaften sind stets im Wandel. Sie bilden, steuern und organisieren sich grundsätzlich selbst.

3 Mit Nachbarschaft werden un-
ausgesprochene Erwartungen und Ideale verbunden.

4 Wie wir über Nachbarschaft denken, beeinflusst unseren Umgang mit ihr.

Weitere
Informationen:



Eigentlich ist es ganz einfach: Nachbarschaft ist eine soziale **Tatsache** und gleichzeitig ein räumliches Organisationsprinzip. Es bedeutet, mit anderen Menschen Tür an Tür, Balkon zu Balkon, um die Ecke oder ein paar Straßen weiter im selben Quartier zu wohnen. Als Nachbarinnen und Nachbarn begegnen wir uns vor Ort zwangsläufig und jede und jeder Einzelne muss aktiv ein Verhältnis zu den anderen definieren – sei es, um ein „gutes“ nachbarschaftliches Miteinander zu organisieren oder auch, um wenig mit den Anderen zu tun zu haben zu müssen. Wie auch immer er beschaffen sein mag: Dieser soziale Zusammenhang kann für Menschen, die lange Zeit nah beieinander wohnen, sehr stabil sein und mehr oder weniger nützlich.

Nachbarschaft ist mit einer **Idee** über die Art und Weise, wie wir zusammenleben wollen oder sollen, verbunden. Diese Idee ist mit unterschiedlichsten Wertvorstellungen verknüpft. Viele möchten z. B. dass in Nachbarschaften Solidarität und Hilfe gelebt wird und man an positiven Beispielen voneinander lernen kann. Es gibt auch die Vorstellung „gute“ oder „gelingende“ Nachbarschaften bauen bzw. planen zu können, die einem Nachbarschaftsideal möglichst nahekommen. Es existieren aber auch verbreitete Assoziationen von Anonymität oder auch von Nachbarschaft als Quelle vieler Streitigkeiten.

Am Ende muss man es bei der Definition von Nachbarschaft dann doch ganz genau nehmen, denn Nachbarschaften sind komplex, verändern sich dynamisch und werden durch zahlreiche Einflüsse und **Prozesse** gestaltet. Sie sind gleichzeitig Orte des Ankommens, der Zugehörigkeit, des Rückzugs oder der lokalen Einflussnahme und der sozialen Bewegungen. Die gelebte Realität einer Nachbarschaft wird durch Entscheidungen und Strukturen auf politischer, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Ebene beeinflusst.

Um in Gesprächen nicht aneinander vorbei zu reden, sollten wir auch darauf achten, Begriffe zu unterscheiden: Während Nachbarschaften immer an konkrete Menschen und ihre Tätigkeiten und sozialen Beziehungen gebunden sind, betont der Begriff „Quartier“ stärker die vom einzelnen Menschen losgelösten Dinge wie die gebaute Umwelt, Infrastrukturen und soziale Treffpunkte. Diese bilden umgekehrt die Voraussetzung dafür, dass Nachbarschaften als der „soziale Humus“ von Quartieren entstehen und sich entwickeln können.

AUTOREN: Matthias Drilling und Patrick Oehler

REDAKTION: Laura Marie Garbe, Olaf Schnur, Simone Tappert

PRAXISTIPPS

Über Nachbarschaft zu sprechen erfordert, sich über das gemeinsame Nachbarschaftsverständnis auszutauschen. Welche Ideale von Stadt und städtischem Zusammenleben existieren, welche (normativen) Erwartungen sind mit dem Begriff verbunden? Nachbarschaften können ein Ort des anonymen Rückzugs oder des Ankommens sein, für Nachbarschaftsinitiativen eine Ressource, für die Verwaltung eine zu beteiligende Adressatin im Planungsprozess. Für Professionelle der lokalen Nachbarschaftsarbeit wiederum ist sie ein soziales Netz gegenseitiger Unterstützung und Hilfe.

Nachbarschaften sind immer einzigartig, da sie an konkrete Menschen gebunden sind. Nachbarschaftsbezogenes Handeln sucht daher nach lokal angemessenem Handeln. Deshalb ist es wichtig, Nachbarschaften in ihren Wechselwirkungen zwischen lokaler, städtischer, regionaler und nationaler Ebene zu verstehen. Aus diesen Wechselwirkungen resultieren Widersprüche, die auf der lokalen Ebene zu bearbeiten sind oder dort sichtbar werden.

Nachbarschaften bilden, steuern und organisieren sich grundsätzlich selbst. Mit Nachbarschaften arbeiten, heisst vor allem Impulse aufnehmen und – bei Bedarf – setzen, Fragen von Teilhabe und Lebensqualität mit allen Akteuren im Quartier ergebnisoffen auszuhandeln, Ansprüche der Steuerungshoheit aufzugeben, und Offenheit und Co-Produktion zur Arbeitsmaxime zu deklarieren.



© Simone Tappert



© Simone Tappert

„Und die Nachbarschaft sind ja die Menschen vor Ort, ..., die diesen Kiez ausmachen, die das Bild prägen, die ... diesen abgegrenzten Stadtbereich ja irgendwie zum Leben erwecken...“
Fachperson Stadtteilarbeit, Berlin

„Wenn diese Anonymität in Quartieren ein Stück weit aufgebrochen wird und Kontakte entstehen, dann entstehen eben auch solide Nachbarschaften, in denen man sich aufeinander verlassen kann oder wo ein Austausch stattfindet und wo man das Gefühl hat, ok wir treten jetzt gemeinsam für eine Sache ein.“
Fachperson Quartiersmanagement, Berlin



© Simone Tappert

LITERATURTIPPS:

Althaus, Eveline (2018): Sozialraum Hochhaus. Nachbarschaft und Wohnalltag in Schweizer Großwohnbauten. Bielefeld: transcript Verlag.

Hamm, Bernd (1973) Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs. Berlin: de Gruyter.

Reutlinger, Christian, Stiehler, Steve, Lingg, Eva (2015): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.

FÜR WEN NACHBARSCHAFT WIE RELEVANT IST

**Ob Großmutter, Freelancerin oder Quartiersmanager:
Es gibt kaum jemanden, für den Nachbarschaft keine Bedeutung hat.**

1

Nachbarschaften sind so vielfältig wie die Menschen, die darin wohnen.

2

Für manche Menschen ist Nachbarschaft eine unverzichtbare Lebensgrundlage, für andere einfach eine zusätzliche Option.

3

Weil Nachbarschaften ein vielfältiges Potenzial haben, werden sie gerne «entdeckt» und für die je eigenen Ziele genutzt.

Weitere
Informationen:



Es gibt nahezu niemanden, für den Nachbarschaft überhaupt nicht relevant ist. Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, können auf Menschen treffen, die ihnen im Alltag helfen. Geflüchtete Menschen finden erste Kontakte, Kinder suchen sich Gleichaltrige, Alleinerziehende oder Care-Arbeitende bringen über die Nachbarschaft Beruf, Betreuung und Freizeit in Einklang. Aber auch engagierte Menschen können in der Nachbarschaft Gleichgesinnte für ihre Interessen finden.

Es liegt auf der Hand, dass Nachbarschaft für bestimmte Bevölkerungsgruppen von herausragender Bedeutung sein kann (z. B. Familien mit Kleinkindern, betagte Menschen). Lebenslage und Lebensphase, aber auch der Lebensstil sind dabei wichtige Faktoren. Ob Nachbarschaft für diese Bevölkerungsgruppen jedoch einen ganz besonders hohen Stellenwert hat oder nachbarschaftliche Netzwerke intensiver sind als bei anderen Menschen, lässt sich nicht pauschal sagen. Auch hier gilt: Wir müssen ganz genau und am konkreten Ort hinschauen, um die Nachbarschaftsverhältnisse zu verstehen.

Nachbarschaften sind auch für professionelle Akteure relevant. Fachpersonen aus der Stadtplanung und -entwicklung, aus Quartiersmanagement, Stadtteil- und Nachbarschaftsarbeit, Gebietsverantwortliche aus Verwaltungen und Wohnungsunternehmen sowie lokale und zivilgesellschaftliche Initiativen: Sie alle suchen in der Nachbarschaft nach Kooperation, Engagement, Mitwirkung und Partizipation, Akzeptanz oder Zustimmung, um ihre Ziele zu verwirklichen.

Nachbarschaft wird also auch als eine zu aktivierende Ressource angesehen. Oder anders ausgedrückt: Die Nachbarschaft ist ein Terrain, auf das unterschiedlich wirkmächtige Akteure Einfluss nehmen. Da es keine eindeutige Zuständigkeit gibt, bilden sich in Quartieren komplexe und manchmal widersprüchliche Steuerungs- und Projektstrukturen rund um Nachbarschaft heraus. Die Vielfalt dieser Strukturen anzuerkennen bedeutet, das eigene Handeln der nachbarschaftlichen Realität anzupassen.

Zuletzt muss noch mit einem verbreiteten Missverständnis aufgeräumt werden: Eine Zunahme an Mobilität, Digitalisierung und – oftmals globalen – individuellen Vernetzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten geht nicht mit einem Bedeutungsverlust nachbarschaftlicher Bezüge und Ressourcen einher. Weil andere soziale Bezüge vor Ort eine immer geringere Rolle spielen, wie beispielsweise in der Nähe wohnende Verwandte, Kirchengemeinden oder Vereine, spielt Nachbarschaft manchmal auch eine größere Rolle als früher.

AUTOREN: Matthias Drilling und Patrick Oehler

REDAKTION: Laura Marie Garbe, Olaf Schnur, Simone Tappert

PRAXISTIPPS

Wenn wir Menschen erreichen wollen, sollten wir uns im Klaren darüber sein, welche Anforderungen an Nachbarschaft sie haben. Diese unterscheiden sich, je nach Lebenslage, Lebensstil und Lebensphase.

Wirksame Arbeit in und mit Nachbarschaften ist am besten in kooperativen Verbänden möglich und schließt Akteure auf verschiedenen Ebenen ein – Bewohnerschaft, Initiativen und Vereine, Gewerbe, soziale Träger, Quartiersmanagement, bis hin zu Wohnungsunternehmen, Verwaltung und Politik.

Kooperation in und um Nachbarschaften bedeutet mehr als eine partizipative Projektstruktur. Vielmehr heißt dies auch, etappenweise zu planen, ergebnisoffen zu bleiben, Dinge auszuprobieren, zu experimentieren und herauszufinden, was funktioniert und was nicht.

Angesichts der zunehmenden Heterogenität der Wohnbevölkerung in städtischen Quartieren und der Vielfalt an Akteuren, die auf Nachbarschaften einwirken oder diese als Ressource nutzen (wollen), braucht es in der Arbeit mit und in Nachbarschaften Transparenz, Offenlegung der Interessen und einen kritischen Umgang mit Fragen von Macht und Ungleichheit.



© Simone Tappert



© Simone Tappert

FÜR EINE SOZIALRAUMORIENTIERTE VERWALTUNG KANN NACHBARSCHAFT EINE ADRESSATIN SEIN:

„Um Informationsvermittlung, Kommunikation, Vernetzung aufzubauen. Die konkrete Umsetzung [unterscheidet sich dann] je nach Stadtteil, also je danach, was der Stadtteil braucht.“
Fachperson sozialraumbezogene Planungskoordination, Berlin

FÜR QUARTIERSBEWOHNENDE KANN NACHBARSCHAFT IM ALLTAG EINE RESSOURCE DER GEGENSEITIGEN UNTERSTÜTZUNG SEIN:

„So hat man sich kennengelernt. Wir hatten Kinder. Wir waren nachmittags hier [Gemeinschaftsfläche im Wohnhaus] und so hat man sich gut kennengelernt. Wir sind alles Zugezogene. Wir hatten alle gegenseitig Bedarf uns zu helfen, was die Kinderbetreuung angeht.“
Ruth, Quartiersbewohnerin Berlin Kreuzberg

LITERATURTIPPS:

Henning, C./ Lieberg, M. (1996) Strong ties or weak ties? Neighbourhood networks in a new perspective. In: Scandinavian Housing and Planning Research, 13(1): 3–26.

Lowndes, V. und Sullivan, Helen (2008) How low can you go? Rationalities and challenges for neighbourhood governance. Public Administration (86), 1: 53–74.

Tuurnas, Sanna (2016) Looking beyond the Simplistic Ideals of Participatory Projects: Fostering Effective Coproduction? In: International Journal of Public Administration (39), 13: 1077–1087.



© Steven Matt_Pixabay

NACHBARSCHAFTSHILFE UND UNTERSTÜTZUNG IM ALLTAG

Wie Du mir, so ich Dir: Nachbarschaftshilfe baut auf Prinzipien der Gegenseitigkeit und Verfügbarkeit auf.

1 Viele Studien betonen: Nachbarschaftshilfe ist auch heute relevant.

2 Zur „klassischen“ analogen Nachbarschaftshilfe kommen neue, digitale Formen hinzu.

3 Weil Kirchen, Vereine, Verwandte an Bedeutung verloren haben, nimmt die Bedeutung von Nachbarschaft als Ressource teilweise zu.

Weitere Informationen:



Jemandem mit Eiern oder Salz auszuhelfen, für jemanden einzukaufen, in den Ferien die Haustiere zu füttern, einmal nach dem Rechten zu sehen oder auch nur für ein Gespräch zwischen Tür und Angel da zu sein: Dies sind typische Formen nachbarschaftlicher Hilfe und Unterstützung im Alltag.

Nachbarschaftshilfe und Unterstützung im Alltag beruhen auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit, also eines Gebens und Nehmens sowie einer potentiellen Verfügbarkeit. Zu wissen, dass man sich im Notfall an die Nachbarin oder den Nachbarn wenden kann, ist für das Wohlbefinden im Alltag wichtig. Das Besondere ist zudem, dass Hilfe und Unterstützung ohne finanzielle Gegenleistung stattfinden.

Auf den ersten Blick scheint es paradox: Nachbarschaftliche Alltagshilfe wird selten in Anspruch genommen. Zwei wichtige Gründe dafür sind, dass erstens Menschen – insbesondere im städtischen Kontext – weniger darauf angewiesen sind (vorhandene Infrastruktur, Vervielfältigung sozialer Netzwerke, etc.) und zweitens das Zusammenleben in räumlicher Nähe mit dem Bedürfnis verbunden ist, Distanz aufrechtzuerhalten und die eigene Privatsphäre zu schützen. Diese Distanzierung kann als eine Art nachbarschaftliche „Netiquette“ verstanden werden. So eine Grundhaltung kann aber auch dazu führen, dass Menschen sich nicht trauen, Nachbarinnen oder Nachbarn um Hilfe zu bitten oder Angst vor Abweisung haben.

Support in der Nachbarschaft kann durch soziale Netzwerke, digitale Plattformen oder eine Kultur gegenseitiger Hilfe (zum Beispiel innerhalb eines Quartiers) stabilisiert werden. Es gibt auch Ideen, diese Alltagskultur durch kommerzialisierte Dienstleistungen zu ergänzen, z. B. wenn in Quartieren Hilfestrukturen für die Bewohnerschaft optional hinzugemietet werden können.

Am Ende sind wir auch hier gut beraten, es ganz genau nehmen. Es gibt unterschiedliche Vorstellungen und Verständnisse von Nachbarschaftshilfe, beispielsweise was diese umfasst oder wie weitreichend sie ist. Gerade in durch Vielfalt geprägten Quartieren kann es zu Missverständnissen kommen, wenn unterschiedliche Erwartungen und Alltagshandlungen aufeinander treffen. Solche Besonderheiten machen Nachbarschaftshilfe und Alltagsunterstützung fragil und verdeutlichen, dass Nachbarschaftshilfe und Unterstützungen ausbalanciert werden müssen oder manchmal auch schwer möglich sind.

AUTOREN: Matthias Drilling und Patrick Oehler

REDAKTION: Laura Marie Garbe, Olaf Schnur, Simone Tappert



PRAXISTIPPS

Nachbarschaftshilfe und Unterstützung im Alltag sind verinnerlichte Prinzipien. Es besteht zumeist eine hohe Bereitschaft, auch wenn sie nicht in Anspruch genommen oder aktiv angeboten werden.

Weil nicht alle Personen über die gleichen Voraussetzungen für Angebote für oder die Nachfrage von Nachbarschaftshilfe verfügen (Zeit, Ressourcen, Dringlichkeit, etc.) kann es zielführend sein, kooperativ Konzepte zur Förderung von nachbarschaftlicher Hilfe und Unterstützung zu erarbeiten.

Nachbarschaftshilfe kann ergänzend zu anderen Formen gegenseitiger Hilfe stattfinden, etwa Hilfe im Freundeskreis oder der Familie. Die Nachbarschaftshilfe zeichnet sich durch die beschriebenen Eigenheiten aus.

„Ich habe einmal meinen Schlüssel vergessen und zum Glück war unten eine Nachbarin, die ich fragen konnte, ob sie mir Geld ausleiht. Ich musste zu meiner Tochter fahren, die einen Ersatzschlüssel hat. Wäre sie nicht da gewesen, dann weiß ich nicht.“
Guadalupe, Quartiersbewohnerin Berlin Kreuzberg

„Also wenn mich jemand um ein Ei oder Milch fragen würde, oder ob ich die Blumen gießen kann. Ja, na klar mach ich das. Aber ich würde nie jemanden fragen. Ist ja überhaupt nicht notwendig. Wenn ich Milch brauch, geh ich schnell zum Späti. Und in die Wohnung möchte ich auch niemand lassen.“
Sofia, Quartiersbewohnerin Berlin Kreuzberg

LITERATURTIPPS:

Kusenbach, M. (2006) Patterns of Neighboring: Practicing Community in the Parochial Realm. In: Symbolic Interaction 29(3): 279–306.

Redshaw, S./ Ingham, V. (2018) Neighbourhood is if they come out and talk to you: Neighbourly connections and bonding social capital. In: Journal of Sociology, 54(4): 557–573.



ORTE EINER NACHBARSCHAFT

**Nachbarschaft endet nicht an der Wohnungstüre,
sondern spielt sich im gesamten Wohnumfeld ab.**

1 Nachbarschaften sind Kontakt- und Verhandlungszonen des Alltags.

2 Das Haus und das Quartier umfassen die Orte für nachbarschaftliche Begegnungen.

3 Da sich städtische Gesellschaften zunehmend ausdifferenzieren, braucht es für das Miteinander in Nachbarschaften eine Vielfalt und Mischung an Begegnungsorten.

Weitere
Informationen:



Das Wohnhaus oder der Gebäudekomplex, ihre Zwischen- und Durchgangsräume wie Hinterhöfe, Treppenhäuser und Aufzüge sind wichtige Orte der Begegnung. Sie stellen einen (geschützten) Übergang zwischen der privaten Wohnung und dem öffentlichen Raum dar und ermöglichen dadurch flüchtige Begegnungen und Alltagskommunikation.

Nachbarschaft endet nicht beim Ausgang des Wohnhauses oder des Gebäudekomplexes. Das alltägliche Mit- und Nebeneinander findet auch im öffentlichen Raum (Straßen, Parkanlagen, Tischtennistische, etc.), an nicht-kommerziellen Orten (Nachbarschaftszentrum, Gemeinschaftsgarten, etc.), der Alltagsinfrastruktur und dem lokalen Gewerbe (Gemüseläden, Cafés, Bars, etc.) statt. Das Angebot und die räumliche Gestaltung eines Quartiers eröffnen Nutzungsmöglichkeiten und schaffen Anlässe für alltägliche Begegnungen.

Alltägliche Orte der Begegnung entstehen vor allem, indem Nachbarinnen und Nachbarn sich Orte im Quartier informell aneignen – sei es der begrünzte und gepflegte Rasenabstand vor dem Wohnhaus, der gepflegt, gegossen oder von Müll befreit wird, oder der breite Gehweg, der nachmittags zum Kinderspielplatz wird. Durch die alltägliche und wiederholte Nutzung entsteht eine Rhythmik und Anordnung von Orten, die den Bewohnenden vertraut ist und die Orte einschätzbar macht. Die Lesbarkeit und Vertrautheit werden zudem durch sichtbare Spuren des Wohnens, wie mit Kreide bemalte Gehwege, Graffiti auf Hauswänden, oder informell angelegten Pflanzbeeten vor dem Wohnhaus gefördert.

Alltagsorte sind das eine: Daneben sind jedoch auch spontan initiierte und temporäre Events für den nachbarschaftlichen Alltag wichtig. Ein alljährliches Straßenfest organisiert von Bewohnenden, der Sperrgutmarkt, veranstaltet durch das Nachbarschaftshaus im Quartier, oder der spontane Flohmarkt im Hinterhof eines Wohnhauses ermöglichen Begegnung, Austausch und Kommunikation.

Nachbarinnen und Nachbarn brauchen in ihrem Quartier aber auch Orte des Rückzugs, exklusive oder gruppenspezifische Orte, z. B. für Jugendliche, Familien mit Kindern etc. Gruppenbildungen und gruppeninterne Homogenität sind in der alltäglichen Nutzung von Orten nicht untypisch. Gerade in heterogenen Nachbarschaften sollten solche Nutzungsmuster nicht nur als unerwünschte Effekte betrachtet, sondern auch wertgeschätzt werden: Sie erfüllen eine wichtige, stabilisierende Funktion, die sich positiv im nachbarschaftlichen Alltag auswirken kann.

AUTORIN: Simone Tappert

REDAKTION: Laura Marie Garbe, Olaf Schnur

PRAXISTIPPS

Eine Vielfalt an Orten kann die Lebensqualität am Wohnort steigern, flüchtige Begegnungen erzeugen, soziale Netzwerke und lokale Zugehörigkeit fördern. Im öffentlichen Raum im Quartier sollte auf eine hohe Aufenthaltsqualität, Nutzungs Offenheit und Multifunktionalität hingewirkt werden.

Nachbarinnen und Nachbarn sollten Bedingungen vorfinden, mit denen sie sich Orte aneignen und selbst gestalten können. Dies wirkt sinnstiftend, fördert Identifikation mit dem Ort und ermöglicht Vernetzung.

Soziale Träger im Quartier können einen guten Beitrag zum Nachbarschaftsalltag leisten, wenn sie ihre Räumlichkeiten vor Ort offen, niederschwellig und nicht ausschließlich angebotsorientiert gestalten. Begegnungs- und Aufenthaltsräume sollten auch für Nicht-Bewohnerinnen und -Bewohner zugänglich und nutzbar sein, um den Austausch über die Nachbarschaft hinweg zu fördern und der heute typischen Überschneidung und Vielfalt von sozialen Netzwerken im Alltag gerecht zu werden.

Nachbarschaftsorte, die für das Mit- und Nebeneinander wesentlich sind, sind bedroht! Denn: Verdrängung, Kommerzialisierung öffentlicher Flächen und zunehmender Tourismus verstärken mögliche Nutzungs- und Interessenskonflikte in Nachbarschaften.



© Simone Tappert



© Simone Tappert

LITERATURTIPPS:

Oldenburg, R. (1999) *The great good place: Cafes, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community.* Marlowe, New York.

Felder M., Pignolo L. (2018) *Shops as the bricks and mortar of place identity.* In: Ferro L., Smagacz-Poziemska M., Gómez M., Kurtenbach S., Pereira P., Villalón J. (Hgs.) *Moving Cities – Contested Views on Urban Life.* Springer VS, Wiesbaden: 97 – 114. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18462-9_7

Franz, M. (2020) *Treffpunkt Gaststätte – warum sich Kommunen stärker um ihre Kneipen und Restaurants kümmern sollten.* Standort 44: 93 – 98.

Karen, A.F., Quentín S. (2006) *Loose Space. Possibility and Diversity in Urban Life.* Routledge, New York.

Räuchle, C., Berding U. (2020) *Freiräume als Orte der Begegnung.* Standort 44: 86 – 92. <https://doi.org/10.1007/s00548-020-00646-x>

Wiesemann, L. (2019) *Begegnung schaffen im Quartier. Eine Reflexion von Theorie und Praxis.* vhw werkSTADT Nr. 34. Berlin



© Simone Tappert

VOM GRÜSSEN UND FLÜCHTIGEN BEGEGNUNGEN

„Hallo“ sagen – das war's auch schon?
Nein, denn das Beiläufige ist wichtiger,
als wir denken!

Factsheet
Vom Grüssen und
den flüchtigen
Begegnungen

Weitere
Informationen:



1

Nachbarschaft braucht nicht zwangsläufig soziale Nähe oder persönliche Beziehungen.

2

Flüchtige Begegnungen sind eine wichtige und typische Beziehungsform in Nachbarschaften.

3

Das Grüßen ist eine soziale Alltagshandlung, die eine friedliche Ko-Existenz fördert.

4

Flüchtiger Austausch und oberflächliche Kommunikation können ein Gefühl der Sicherheit erzeugen.

Wer kennt das nicht? Das abendliche Entsorgen des Mülls, der Spaziergang mit dem Hund, oder der regelmäßige Weg zum Supermarkt. Es sind die üblichen Routinen und Alltagswege der Bewohnenden, die Anlässe für flüchtige Begegnungen schaffen und Gespräch und Austausch anregen können. Die flüchtige Begegnung, sei es mit dem Nachbarn, der Postbotin oder dem Verkäufer im Spätladen, hat heute an Bedeutung genommen, während eng geknüpfte, an Ort und Milieu gebundene soziale Beziehungen in der Nachbarschaft eher abgenommen haben.

Auch das Grüßen spielt als Alltagshandlung eine wichtigere Rolle als bisher angenommen. Durch das Grüßen werden Menschen in ihrer sozialen Rolle als Nachbarin oder Nachbar erkannt. Es kann Respekt ausgedrückt werden oder Abgrenzung erfolgen und es macht den Weg frei für Alltagskommunikation, wie den üblichen Klatsch und Tratsch zwischen Tür und Angel. Zwar ist die Kommunikation bei flüchtigen Begegnungen meist oberflächlich, Intimität wird vermieden und höfliche Distanz gewahrt. Die flüchtige Kommunikation erfüllt dabei jedoch einen wichtigen Zweck, denn sie hilft, mit Nachbarinnen und Nachbarn vertraut zu werden, sie einschätzen zu können oder auch irritierende Situationen und Beobachtungen zu kommunizieren, einzuordnen und dadurch ein Gefühl von allgemeiner Sicherheit zu erzeugen.

Flüchtige Begegnungen im Alltag entstehen auch durch Spuren des Wohnens, wie Dekoration, Fußmatten, Graffiti an Wänden oder abgestellte Fahrräder. Solche Spuren sind Zeichen der persönlichen Aneignung. Sie machen Orte erkennbar und lesbar und stellen Vernetzungen her. Sie können auch der indirekten Kommunikation und dem Austausch dienen, z. B. über Aushänge, Notizen, Hinweise an Hauseingängen. Andere Spuren des Wohnens wiederum, wie das Abstellen von Schuhen im Treppenhaus, überfüllte Müllcontainer oder der nicht entsorgte Hundekot auf der Straße, können Konflikte erzeugen. Solche Nutzungskonflikte sind Teil des nachbarschaftlichen Alltags. Sie entstehen oftmals durch konkurrierende oder überlappende Nutzungen im Alltag: beispielsweise wenn ein Anwohner das Abstandsgrün vor seinem Wohnhaus zu bepflanzen beginnt, eine weitere Bewohnerin dort ihr Fahrrad abstellt und jemand anders dort regelmäßig Zigarettenstummel in die Pflanzen wirft. Konflikte können insofern auch als Kommunikationsangebote verstanden und genutzt werden.

AUTORIN: Simone Tappert

REDAKTION: Laura Marie Garbe, Olaf Schnur

PRAXISTIPPS

Um flüchtige Begegnungen zu ermöglichen sollten Orte geschaffen werden, die von den Bewohnenden angeeignet, regelmäßig frequentiert und genutzt werden können.

Das Wohnhaus und seine Zwischen- und Übergangsräume des Alltags (Hof, Treppenhaus, Müllablage, Fahrradabstellplatz) sollten nicht (mono)unktional angelegt werden, sondern in der Planung und Gestaltung als Räume für flüchtige Begegnungen betrachtet werden.

Spuren des Wohnens, wie Pflanzen, Dekoration, Graffiti, etc. machen Orte lesbar und fördern Identifikation. Sie ermöglichen (durchaus auch konflikthafte) Auseinandersetzungen mit der Wohnumgebung und den Nachbarinnen und Nachbarn. Sie können auch Aufschluss über das soziale und räumliche Verhalten von Bewohnenden, deren aktuellen Lebensverhältnissen und Bedürfnissen geben.

Konflikte sind Teil des nachbarschaftlichen Alltags. Sie sind nicht nur negativ zu interpretieren. Sie können dazu genutzt werden, Vernetzungen anzuregen, aber auch um unterschiedliche Verständnisse von Nachbarschaft offenzulegen oder zu verstehen, wie Bewohnende beispielsweise mit lokalen Veränderungssituationen umgehen und ob bzw. welche Unterstützung sinnvoll ist.



© Herbert Aust_pixabay



© Simone Tappert

„In der Großstadt wollen die Leute natürlich anonym leben. Aber man begrüßt sich: Hallo! Wie geht es? Und irgendwann, wenn man ein Problem hat, dann kann man diese Person ansprechen. Und ich meine, dass man an den Nachbarn vorbei kommt und nicht mal Hallo sagt, da habe ich ein Problem damit.“

Naomi, Quartiersbewohnerin Berlin Kreuzberg

„Also ich bin immer wieder erstaunt, wie viel Grundsubstanz an Nachbarschaftlichem hier auch zwischen den Häusern ist, wo man die Leute so vom Gesicht her kennt, oder weil man seit 30 Jahren mit denen einkaufen geht und sich immer schon gesehen hat. Man weiß noch nicht mal, wie dieser Mensch heißt, aber man grüßt sich. Und im 29ten Jahr hat sich der vielleicht einen Hund angeschafft, so wie ich, und dann kommt man mal ins Gespräch.“

Klaus, Quartiersbewohner Berlin Kreuzberg

LITERATURTIPPS:

Murphy, M. A. (2017) Dwelling Together: Observable Traces and Controls in residential Urban Spaces. In: Space and Culture (20): 4–23.

Blokland, T./ Nast, J. (2014) From Public Familiarity to Comfort Zone: The Relevance of Absent Ties for Belonging in Berlin's Mixed Neighbourhoods. In: International Journal of Urban and Regional Research 38(4): 1142–1159.

Grannis, R. (2001) From Neighbors to Neighborhoods: Social Networks and Street Networks. Paper presented at the American Sociological Association, Anaheim, CA.



© michael spring_Adobe.Stock

DIGITALE NACHBARSCHAFTEN

**Auch so klappt's mit den Nachbarn:
Digitale Medien erleichtern Kontakte.**

Factsheet
Digitale
Nachbarschaften

Weitere
Informationen:



1

Digitalisierung bedeutet nicht das Ende lokaler Beziehungen und Bindungen.

2

Nachbarschaft findet zunehmend in hybriden, d. h. in analogen und digitalen Räumen zugleich statt.

3

In unseren heutigen Nachbarschaften vermischen sich digitale und analoge Praktiken.

Lösen digitale Medien die gewohnten Bindungen vor Ort auf? Sind wir alle nur noch global vernetzt? Die Antwort lautet: nein. Die Alltagspraxis und wissenschaftliche Studien zeigen, dass Nachbarschaftsplattformen und digitale Medien uns nicht nur „enträumlichen“, sondern auch Anlässe schaffen und die Hemmschwelle senken, mit Nachbarinnen und Nachbarn von nebenan in Kontakt zu treten.

Auf diese Weise fungieren sie besonders für Neuzugezogene (auch aus anderen kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhängen) und Personen mit geringem lokalem Sozialkapital als eine Art „digitaler Ankunftsort“. Auch Fortgezogenen oder Menschen in multilokalen Lebensarrangements wird ermöglicht, mit ihrer Nachbarschaft verbunden und über lokale Aktivitäten informiert zu bleiben und sich einzubringen, ohne ständig vor Ort zu sein. Darüber hinaus können digitale Angebote für benachteiligte Personen (z. B. mit einer Behinderung, mit Betreuungs- oder Pflegebedarf) eine Chance sein, am nachbarschaftlichen Zusammenleben teilzuhaben.

Digitale Plattformen werden für den Austausch über lokale Angebote, Veranstaltungen, gegenseitige Hilfsleistungen sowie für Verkaufs- und Tauschgeschäfte verwendet. Der Wert dieser anlassbezogenen Interaktion ist aber keinesfalls zu unterschätzen. Denn selbst kurze zweckmäßige Begegnungen oder auch nur passives Beobachten der Kommunikation in sozialen Medien und auf digitalen Plattformen tragen dazu bei, sehr lose (Ver-)Bindungen aufzubauen. Diese können die Binnenkommunikation, das Gefühl von Zugehörigkeit sowie generalisiertes soziales Vertrauen stärken. Durch aktive Teilnahme verstärken sich diese Effekte noch einmal deutlich.

Außerdem: Über digitale Medien mit Bezug zu Quartier und Nachbarschaft werden vor Ort existierende Möglichkeiten zum Engagement sichtbarer und damit leichter zugänglich. Neben situativer Beteiligung in lockeren Zusammenschlüssen können auch klassische, nachbarschaftsorientierte Vereine durch die Nutzung digitaler Medien profitieren.

Es bleibt jedoch immer auch ein Konjunktiv: Soziale Ungleichheiten lösen sich im Digitalen nicht auf. Digitale Zugänge zu Nachbarschaft können hilfreich sein, aber auch bestimmte Gruppen ausschließen.

AUTORIN UND AUTOR: Anna Becker und Olaf Schnur
REDAKTION: Laura Marie Garbe und Simone Tappert

PRAXISTIPPS

Digitale Medien bieten Quartiers- und Nachbarschaftseinrichtungen, lokalen Initiativen sowie der öffentlichen Verwaltung ein Instrument, um auf ihre Angebote aufmerksam zu machen, ihre Nutzergruppe zu diversifizieren und Reichweite zu erhöhen. Zudem können über digitale Medien Stimmungen in der Nachbarschaft sondiert, zu Engagement und Partizipation motiviert oder allgemein in kommunikativen Austausch über lokale Belange getreten werden. Es ist daher wichtig, die vorhandenen und genutzten Plattformen in der jeweiligen Nachbarschaft zu kennen, zu verstehen und aktiv nutzen zu können.

Dafür ist eine reflektierte und souveräne Verwendung der Medien sowie Digitalkompetenz notwendig, welche sowohl Datenschutzbelange als auch Diskursdynamiken und Moderationserfordernisse kennt und berücksichtigt. Als problematisch könnte sich die Abhängigkeit von kommerziellen Plattformen erweisen.

Die Voraussetzungen zur Teilhabe an digitaler Nachbarschaft sind teuer: Man braucht Geräte, Verträge etc. Um dem „digital divide“ auch lokal entgegenwirken zu können, sollten entsprechende Maßnahmen ergriffen werden. Beispielsweise könnten gezielter als bisher kostenlose WLAN-Hotspots in Quartieren bereitgestellt werden, um nachbarschaftliche Kommunikation zu erleichtern.



— „Der Mittler fällt weg. Normalerweise bräuchte man ein schwarzes Brett, früher in der vordigitalen Zeit hatte man ein schwarzes Brett und dort mussten die Leute hin (...) Heute braucht das keiner mehr.“ Nachbarschaftstreff, München-Neuperlach

— „Wenn man sich darüber austauschen kann, dann hat man nicht diese Hemmschwelle sich auch persönlich gegenüber zu treten, weil man dann dieses Vertrauen hat (..) und dieses Gefühl, dass man sich kennt. Man hat dieses angenehme Gefühl, wenn man schon etwas voneinander gelesen hat.“ Moscheeverein, Berlin-Wedding

LITERATURTIPPS:

Schreiber, F.; Becker, A.; Göppert, H.; Schnur, O. (2017): Digital vernetzt und lokal verbunden?, In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Heft 4 2017: 211–216.

Becker, A.; Göppert, H.; Schnur, O.; Schreiber, F. (2018): Die digitale Renaissance der Nachbarschaft, In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Heft 4 2018: 206–210.

Becker, A. (2020): Nicht nur in Krisenzeiten: Über die digitale Renaissance von Nachbarschaft, In: feinschwarz.net, erschienen am 13. Mai 2020

Becker, A. & O. Schnur (2020): Die Digitalisierung des Zusammenlebens: Über die Wirkungen digitaler Medien in Quartier und Nachbarschaft. In: Hannemann, C., Othengrafen, F., Pohlen, J., Schmidt-Lauber, B., Wehrhahn, R. & S. Güntner (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2019/2020–Schwerpunkt: Digitale Transformation. Springer VS, Wiesbaden: 3–24

HÖREMPFEHLUNG:

Podcast KiezFragen im Gespräch u. a. mit Dr. Anna Becker zum Thema digitale Nachbarschaftsplattformen

WIE AUS NACHBARSCHAFT EINE INITIATIVE WIRD

**Fundament Nachbarschaft: Wenn Nachbarinnen
und Nachbarn sich für ihr Quartier engagieren.**

1

Nachbarschaftliches Engagement ist weit verbreitet.

2

Nachbarschaft ist oft „politischer“ als vielfach angenommen.

3

Nachbarschaftsinitiativen gehen meist auf konkrete Betroffenheiten und Anlässe zurück.

Weitere
Informationen:



Es gibt vielfältige Beispiele für nachbarschaftliches Engagement: von individuellen Mikro-Interventionen, gemeinschaftlichen lokalen Macher-Projekten bis hin zu weiter vernetzten stadtpolitischen Initiativen. Ihnen allen ist gemein, dass Einzelne Initiative ergreifen und sich für eine Verbesserung des eigenen Lebensumfeldes engagieren.

Oft ist dieses nachbarschaftliche Engagement auch Ausdruck einer politischen Haltung in Bezug auf Verteilungsfragen, den Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt oder den sozialen Zusammenhalt in der Stadt. Die vielfältigen Formen nachbarschaftlichen Engagements besitzen damit nicht immer nur einen lösungsorientierten Nutzwert. Sie können auch darüber hinaus eine kritische Reflexion von „Stadt“ darstellen, die sich an andere Bewohnerinnen und Bewohner wie auch an die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung richtet. Für lokalstaatliche Institutionen können solche Initiativen eine Chance sein, Bedarfe zu erkennen und Politik bürgernäher zu gestalten. Es ist jedoch eine Herausforderung, dafür entsprechende Schnittstellen zu schaffen.

Jede und jeder hat ganz selbstverständlich das Recht, sich nicht zu engagieren. Auch und gerade trifft dies auf die Nachbarschaft zu, mit deren diffusen und vielfältigen Betroffenheiten, Unzulänglichkeiten, Konflikten und Entwicklungschancen sich viele individuell, privat bzw. von anderen unbemerkt auf unterschiedlichste Art und Weise in ihrem Alltag arrangieren. Werden allerdings spezifische Anliegen, Ideen oder Herausforderungen in der eigenen Nachbarschaft explizit zum Thema gemacht, ist nachbarschaftliches Engagement als initiative Praktik bemerkbar und sichtbar.

Dies geschieht in ganz unterschiedlicher Intensität. In einigen Quartieren herrscht eine regelrechte Initiativen-Dichte, in anderen Stadtteilen geschieht im Vergleich dazu deutlich weniger.

Dabei ist immer auch zu bedenken, dass die Initiative zu nachbarschaftlichem Engagement auf konkreten Ressourcen basiert, die ungleich über den Stadtraum verteilt sind. Mitunter entsteht eine inspirierende Atmosphäre, bei der nachbarschaftliches Engagement sichtbar ist und es umso leichter fällt, selbst Initiative zu ergreifen, sich anderen engagierten Nachbarn und Nachbarinnen anzuschließen oder selbst ein eigenes Engagement anzustoßen.

AUTOREN: Sebastian Beck und Olaf Schnur
REDAKTION: Laura Marie Garbe und Simone Tappert

PRAXISTIPPS

Schritte zur Gründung einer Nachbarschafts-Initiative:

- 1 Thema/Idee und erste Arbeitsschritte festlegen
- 2 konkreten Ort zur Umsetzung finden
- 3 Informieren und vernetzen: Info-Abend
- 4 Konkretisierung: Planungsworkshop
- 5 gemeinsam Starttermin festlegen
- 6 interne Kommunikation abstimmen (online, offline)
- 7 Los geht's!

(Quelle: **DIY Stadtanleitung, Magistrat der Stadt Wien.**)

Die sozialen Träger im Quartier sind wichtige Kooperationspartner für Nachbarschaftsinitiativen. Bei Bedarf unterstützen sie mit Wissen und Erfahrung, stellen Kontakte und Netzwerke her, organisieren Räumlichkeiten, technische Mittel und Materialien. Die Unterstützung sollte unbürokratisch und mit geringem administrativem Aufwand erfolgen und ohne Einflussnahme auf die Selbstständigkeit und Eigenlogik der Initiativen.

Der Aufbau eines Nachbarschaftsvereins mit dem Ziel eines dauerhaften sozialen Netzwerks benötigt informelle, unverbindliche und niedrigschwellige Momente der Begegnung (versus formale Informationsveranstaltungen).

Die erfolgreiche Entwicklung von Nachbarschaftsinitiativen hängt ab von der Mobilisierung individueller und kollektiver Ressourcen, der Organisationsfähigkeit, der Aktivierung lokaler Netzwerke, den Möglichkeiten vertikaler und horizontaler Kooperationen, aber auch der Einschätzung der Bewohnenden, dass eine Veränderung notwendig, möglich und erfolgreich adressierbar ist.



BEISPIELE NACHBARSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS:

Nachbarschaftsgärten, Umsonstläden, Tauschbörsen, Mieten-Initiativen, Nachbarschaftswerkstätten, Stadtteiltreffs, Platz-Initiativen, Spielstraßen, Bücherboxen, Foodsharing-Projekte, Parklets, Pop-Up-Stadtmöbel, Nachbarschafts- und Straßenfeste, aber auch Community-Organizing-Plattformen, Petitionen, Unterschriftensammlungen, Demonstrationen oder stadtpolitische Initiativen (-Netzwerke).

LITERATURTIPPS:

Ledwith, Margaret, and J. Springett. 2010. *Participatory Practice: Community-Based Action for transformative Change*. Bristol: Policy Press.

Lund, V., and S. Juujärvi. 2018. *Residents' Agency Makes a Difference in Volunteering in an Urban Neighbourhood*. *Voluntas* 29: 756–769.

Sawhney, N., C. de Klerk, and S. Malhotra. 2015. *Civic Engagement through DIY Urbanism and Collective Networked Action*. *Planning Practice & Research* 30(3): 337–354.

Sorensen, A. 2009. *Neighborhood Streets as Meaningful Spaces: Claiming Rights to Shared Spaces in Tokyo*. *City & Society* 21(2): 207–229.

Beck, S. & O. Schnur (2016): *Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung*. Berlin

„Letztendlich war es eine Unterhaltung im Laden, die zum Glück die richtige Person traf, die sich dachte, das kann nicht sein. Die einen Zettel aufhängte in dem Laden und sagte so, hey, komm, das lassen wir jetzt nicht einfach so stehen, lass uns mal nächste Woche treffen.“ Kristin, Mitglied einer Nachbarschaftsinitiative in Berlin Kreuzberg

1

Eine gelingende Nachbarschaft basiert auf einer „demokratischen“ Alltagskultur – und umgekehrt.

2

Der nachbarschaftliche Alltag eröffnet Möglichkeiten zum Erlernen von Demokratie und politischem Handeln. Bewohnende können Erfahrungen sammeln und Beteiligung, Verhandlung, Aushandlung, Umsetzung, sowie den Umgang mit Erfolg und Misserfolg erlernen.

3

Demokratische Kultur braucht positive Erfahrungen. Fehlende Möglichkeiten zur Mitgestaltung und erfahrene Exklusion können zu Rückzug und Desinteresse führen.

WARUM DEMOKRATIE NACHBARSCHAFTEN BRAUCHT

Demokratie und demokratische Kultur beginnen dort, wo wir das Miteinander erproben: im lebensweltlichen Umfeld der Nachbarschaft.

Weitere Informationen:



Es passiert permanent in unserem Alltag – wir werden, ob wir es aktiv wollen oder nicht, mit Impulsen und Motiven für politisches Engagement und demokratische Teilhabe konfrontiert (unabhängig davon, was wir daraus machen). Es ist deshalb logisch, dass Demokratie und demokratische Kultur auch im lebensweltlichen Umfeld der Nachbarschaft eine Rolle spielen.

Jede und jeder kennt solche Situationen: Im eigenen Wohnumfeld ist es beliebt, öffentliche Themen, virulent und oftmals direkt zur Sprache zu bringen – sei es bei der Begegnung auf dem Weg zum Bus oder im Kiosk. Nachbarschaft wird damit zu einer informellen, lokalen Öffentlichkeit und es findet eine Meinungsbildung zu politischen bzw. öffentlichen Themen statt. Daraus wiederum können politische Aktivitäten auf unterschiedlichen Ebenen (lokal, national) und in unterschiedlichen Bereichen (von projektbezogenen Beteiligungsverfahren bis zur repräsentativen lokalen Demokratie) entstehen.

Auch in der professionellen Stadtentwicklung spielt der demokratische Kern von Nachbarschaft eine wichtige Rolle. „Nachbarschaft“ kann einerseits „top down“ vom formalen demokratischen System adressiert und gezielt in Meinungsbildungs-, Planungs- und Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden. Eine solche Form der nachbarschaftsorientierten Teilhabe sollte darauf bedacht sein, fair und inklusiv hinsichtlich unterrepräsentierter Gruppen zu agieren. Andererseits entstehen im nachbarschaftlichen Kontext – etwa durch Einzelpersonen, Nachbarschaftsvereine oder nur lose organisierte Gruppen – auch „bottom up“ demokratische „Graswurzel“-Initiativen. Mit oftmals auch unkonventionellen Ideen werden sie zu unverzichtbaren Innovatoren und Seismographen in lebendigen Demokratien.

Achtung, Exklusion: Nachbarschaft ermöglicht so zwar einer vielfältigen Gruppe von Menschen informell zu partizipieren, wo dies formale politische Prozesse nicht gestatten. Trotzdem werden – weil nur die Staatsangehörigkeit die Teilhabe an formal-demokratischen Strukturen erlaubt – auch immer wieder Menschen ausgeschlossen. Es lohnt sich deshalb, über eine „Informal Citizenship“, also eine lokale Zugehörigkeit, für die es keinen Pass braucht, als weiterführendes Konzept für gelingende Demokratie in der Nachbarschaft nachzudenken.

AUTOREN: Patrick Oehler und Olaf Schnur
REDAKTION: Laura Marie Garbe und Simone Tappert

PRAXISTIPPS

Wir sind gut beraten, wenn wir die Bedeutung von Nachbarschaften für eine gelingende Demokratie stärker reflektieren und zum Thema machen.

Öffentlich engagierte Menschen im Quartier – ob organisiert oder nicht organisiert – sollten als wichtige Akteure demokratischer Gemeinwesen begriffen werden.

Wo möglich sollte der Grad der Partizipation und der politischen Teilhabe erhöht werden, insbesondere von marginalisierten Gruppen und Menschen mit einer anderen Staatsangehörigkeit.

Individuelles und kollektives demokratisches Empowerment sollte als Leitperspektive und Grundhaltung für die Arbeit mit Nachbarschaften und die Gemeinwesenarbeit gelten.

Nachbarschaftsarbeit sollte auch als Arbeit an der Demokratie und Demokratiebildung verstanden werden. Wir sollten verstärkt demokratische Kultur vorleben, Mitwirkungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten eröffnen und aufzeigen, das politische System erklären und Dialoge mit Vertreterinnen und Vertretern des politischen Systems arrangieren.



© Simone Tappert



© rawpixel_Adobe.Stock

- „Wenn es nicht gelingt, dass die Leute miteinander sprechen, dann wird es der Stadt an den Kragen gehen.“
Fachperson, Stadtplanungsamt
- „Demokratie heisst nicht Wahlen oder Volksentscheide, sondern Reden, Dinge miteinander aushandeln und verstehen.“
Fachperson, kommunale Wohnbaugesellschaft

LITERATURTIPPS:

Hill, Hermann (2005): Urban Governance und Lokale Demokratie. In: Informationen zur Raumentwicklung. Heft 9/10.2005: 567–577.

Köttig, Michaela/Röh, Dieter (Hrsg.) (2019): Soziale Arbeit in der Demokratie – Demokratieförderung in der Sozialen Arbeit. Theoretische Analysen, gesellschaftliche Herausforderungen und Reflexionen zur Demokratieförderung und Partizipation. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Oehler, Patrick (2018): Demokratie und Soziale Arbeit. Entwicklungslinien und Konturen demokratischer Professionalität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schnur, Olaf/Krüger Kirsten/Drilling, Matthias/Niermann Oliver (2019): Quartier und Demokratie – eine Einführung. In: Schnur, Olaf/Drilling, Matthias/Niermann, Oliver (Hrsg.): Quartier und Demokratie. Theorie und Praxis lokaler Partizipation zwischen Fremdbestimmung und Grassroots. Springer VS, Wiesbaden: 1–25.